

Gertrud von le Fort

An die Freude

O Freude, holde Freude,  
Wie hat man dich bedrängt:  
Im ganzen Weltgebäude  
Wirst du hinweggekränkt!

Da haust ein böses Grauen,  
Da herrscht ein bittres Nein,  
Und keiner will Vertrauen  
Und keiner will verzeihn.

Und doch schließt jeder Morgen  
Hochauf das Tor der Nacht,  
Und über allen Sorgen  
Erstrahlt die ewge Pracht.

Es blühen Korn und Reben,  
Es schmückt sich Baum und Strauch  
Und du und ich wir leben,  
Die Vöglein leben auch.

Und Kinderhände winken  
Und schlingen Ringelreihn,  
Und junge Herzen trinken  
Uraltes Glück zu zwein.

Singt eure dumpfen Weisen  
Bedrängt, die schon bedrängt:  
Ich will die Freude preisen  
Auch wenn sie gramverhängt,

Ich will sie hoch erheben,  
Ist sie gleich tief gebeugt,  
Will Gott die Ehre geben,  
Daß ihn das Licht bezeugt.

Und mag der Schmerz auch brennen  
Schmerz, ich bin dir bereit,  
Ich will dich Freude nennen —  
Freude im dunklen Kleid.

Die Gedankenverbindung zu Schillers *Ode an die Freude* liegt nahe. Angesichts der ersten Gedichtzeile erwartet man eine ähnlich euphorische Entfaltung von Akklamationen an die Freude, wie in den mitreißenden Versen, die Schiller 1785 für die Freimaurerloge „Zu den drei Schwertern“ in Dresden schrieb und die einen ungeahnten Höhenflug als Europahymne nahmen – doch weit gefehlt! Dem schönen Götterfunken, der Tochter aus Elysium, aus dem Paradies, wird nicht gehuldigt, im Gegenteil - der Freude begegnet man feindselig und sucht sie systematisch zu entfernen, zu vernichten. Das geschieht nicht in einer konzentrierten einmaligen Aktion, sondern in einer perfiden Weise, die man heute als *mobbing* bezeichnen würde. Gertrud von le Fort erfindet dafür den Begriff *hinwegkränken*, der auf ein langsames schleichendes Sterben hinweist. Auf der Welt will man keine Freude mehr, die Verhältnisse sind nicht günstig: Das Leben verheißt nicht Geborgenheit und Aufschwung, Ängste beherrschen den Menschen, niemand kann sich angenommen fühlen, man erfährt nur Verweigerung und Ablehnung. Die Menschen empfinden sich keineswegs als Geschwister, sondern verhalten sich feindselig zueinander.

Man lebt jenseits der Freude. Wesentliche mitmenschliche Haltungen sind verloren gegangen: das Vertrauen und das Verzeihen. Und dementsprechend sieht es auf der Welt aus: Feindseligkeiten an vielen Orten, Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung, Lüge und Unterdrückung beherrschen das Bild. Eine ähnliche Aussage findet sich in le Forts 1938 veröffentlichter Novelle „Die Opferflamme“, in der es heißt, dass die Liebe auf der ganzen Welt abgeschafft sei. Ganz entfernt erinnert le Forts Gedicht auch an Walter von der Vogelweide, der die Untreue im Hinterhalt und die Gewalt auf der Straße beklagt und nach einem Ausweg in ein glücklicheres Leben sucht. Auch Gertrud von le Fort sinnt darüber nach, wie das Leben jenseits der *Tochter aus Elysium* weitergehen könne und findet zuerst das Bild des Sonnenaufgangs, eine tägliche Erfahrung, die über die empfindungslose Alltäglichkeit hinausweist und wieder in die Nähe von Schillers Pathos führt:

So sehr Gertrud von le Fort um den Segen und die Möglichkeiten der Nacht weiß, so sehr fühlt sie sich den bewegenden Kräften des Lichtes verbunden und verpflichtet. Der Weg durch die Nacht, den sie in ihrem bewegenden Vortrag aus dem Jahre 1947 schildert, ist kein Selbstzweck, sondern führt zu einem Ziel, zur Erfahrung eines neuen Tages. Auch Freude stellt sich wieder ein, wenigstens bei der jungen Generation, bei den Kindern, bei den Liebenden. Die Formulierungen der *winkenden Kinderhände, die Ringelreihn schlingen*, finden sich eben so auch in dem nach dem 2. Weltkrieg entstandenen Gedicht *Das ferne Grab* und ermöglichen somit eine ungefähre Datierung in die ersten Nachkriegsjahre. Gertrud von le Fort zieht Bilanz über das gescheiterte Wertesystem, zu dem auch Schillers *Ode an die Freude* gehört. Deren Schwung scheint erlahmt und reißt nicht mehr mit, wenn auch der Freimaurer und Begründer der [Paneuropa-Bewegung Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi](#) schon 1955 Beethovens Vertonung als neue europäische Hymne vorschlug.

Gertrud von le Fort wendete sich von den Freudlosen ab und bekennt sich zur gebrochenen Freude. Ihre Ode an die Freude bedient sich der Worte des Magnificat, ihr Gewinn aus der negativen Bilanz ist die neue Bindung der Freude an Gott, der sich in anderen Dimensionen zeigt als der liebe Vater, der überm Sternenzelt wohnt, der Unbekannte, der gute Geist und Sternenrichter, wie er in Schillers Versen dargestellt wird. .

Gertrud von le Fort nimmt somit zu Schillers Darstellung der Freude eine gegensätzliche Haltung ein. Sie sieht die Freude nicht als Tochter aus Elysium, die alle und alles in ihren Bann zieht, sondern setzt sie mit dem vom Menschen angenommenen Schmerz gleich. Der Schmerz wird als eine verborgenen Kraft dargestellt, die der Mensch durch ein bewusstes Bekenntnis aus sich selbst erwecken kann, dem *Seelenfünklein* des Meisters Eckart oder dem *inneren Licht* des Johannes vom Kreuz vergleichbar.

Renate Krüger